



Spannend, spannend: Formenanalogien in der Fußreflex und mehr..

Begonnen hat alles 1958. Seither bin ich Schritt für Schritt in die „Spielregeln“ der Fußreflex und ihrer hintergründigen Aspekte hineingewachsen. Und habe bald schon erkannt, wie gut es mir selber tut, in Zusammenhängen zu denken. Aber es hat neun Jahre des intensiven Erprobens an meinen Patienten und des Vergleichens mit anderen Therapieformen gebraucht, bis ich überzeugt war: Es ist an der Zeit, das inzwischen deutlich erweiterte Grundwissen der so genannten Reflexology aus den USA in professionellen Ausbildungskursen anzubieten. Zum praktischen Zweck des therapeutischen Handwerks kam der tiefere Sinn, der der Arbeit ihren Wert gab. Damit fühle ich mich bis heute gut aufgehoben und am rechten Platz im Leben.

Der tiefere Sinn, der das Handwerkliche ergänzt, führt bei der Fußreflex u.a. zum Verständnis des Prinzips der Formenähnlichkeiten, denn in jeder materiellen Form ist ursprünglich eine feinstoffliche Information enthalten. Diese Erkenntnis hat schon in den 1970er Jahren zu unserem Logo geführt: Der sitzende Mensch in der Form des aufrecht stehenden Fußes. Wir können in unserer Welt der Polaritäten nur ausgewogen vom Teil sprechen, wenn wir verstehen, dass das Ganze dazu gehört. Es gibt auch kein Innen ohne Außen, kein Oben ohne Unten. So wenig wie Licht ohne Dunkelheit erfahrbar ist, Ebbe ohne Flut, Wärme ohne Kälte. Und bei der Regel der Formenanalogien weist der Vordergrund des Sichtbaren auf den Hintergrund des Unsichtbaren hin. So haben ähnliche anatomische Formen durch ihren gemeinsamen Ursprung wechselwirksame Beziehungen zueinander.

Ein unverstellter Blick zeigt, dass diese eher auf alltäglichen Erfahrungen ausgerichteten Überlegungen auch der gängigen Medizin nicht fremd sind: In der Omnipotenz (dem Allvermögen) der ersten menschlichen Zellen sind bereits sämtliche Möglichkeiten der Entwicklung zu Organen, Geweben und Systemen enthalten. Das Kleine führt zum Großen. (Dass die Prinzipien „Raum und Zeit“ eng mit solchen Lebensvorgängen verknüpft sind, soll zumindest erwähnt werden.)

Um Vorgänge dieser Art zu beobachten, braucht es kein extra Studium, keinen zusätzlichen Zeitaufwand, nur eine beständige, wache Aufmerksamkeit, ein Hinschauen auf das was sowieso vorhanden ist. „Irgendwie“ ist uns allen bewusst, wie sinnvoll und hilfreich es dabei sein kann, beide Hälften unseres Gehirns gleichwertiger als bisher einzusetzen, die eine als Ergänzung der anderen, nicht als feindliche Gegensätze. Anders ausgedrückt: Wir haben zwei Gehirnhälften sicher nicht deswegen, damit wir eine vernachlässigen und die andere überbewerten. Solch eine Einseitigkeit muss uns Menschen aus dem Gleichgewicht bringen, auf allen Lebens-ebenen! Mir wurden Gedanken dieser Art zu einem verlässlichen Hintergrund in meinem persönlichen Leben, und genau so auch in der Patientenbehandlung und Unterrichtsarbeit.

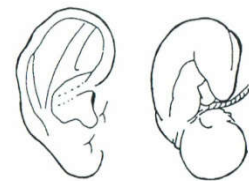
Heutzutage steht uns zu solchen Überlegungen eine große Anzahl umfassender und professioneller Forschungsergebnisse zur Verfügung: Nach langen Zeiten, in denen die vorherrschende Medizin „zwar reich an Technik, aber arm an Bildern“ war, ist in den letzten Jahrzehnten eine deutliche Bereitschaft zu beobachten, wieder offener zu denken. Sie führte u.a. zur Begründung bzw. zur Weiterentwicklung verschiedener Behandlungsmethoden – nicht nur in der Komplementärmedizin –, in der sich innere Gesetzmäßigkeiten als notwendige Grundlage zum überbetonten intellektuellen Denken zeigen, so dass der Mensch als Ganzes wieder in den Mittelpunkt rückt:

J. Gleditsch und **J. Bossy** schreiben ausführlich über bewährte Formenähnlichkeiten, die sie zu ihrer Zeit Somatotopien hießen. Auch **Pischinger** geht davon aus, dass biologische Systeme vernetzt, energetisch offen und in Wechselwirkung zu einander und zu ihrer Umgebung stehen. **P. Nogier** war mir in den frühen 1970er Jahren mit der von ihm entwickelten Aurikulotherapie (Ohrakupunktur) eine wichtige Bestätigung der Regel der Formenanalogie. Auch da ist offensichtlich: Die Form des Außenohrs weist auf die embryonale Form des Menschen hin. (Es lohnt sich, diese Namen im Internet zu nachzuschauen, da zeigt sich ein breites Panorama an Erfahrungen, das unseren Denkansatz in der Fußreflex bestätigen kann.)

Während meiner verschiedenen therapeutischen Ausbildungen begegnete mir auch das Wissen des mittelalterlichen Arztes **Paracelsus**, der sich u.a. intensiv mit Form, Farbe, Duft und Struktur von Pflanzen beschäftigte. Deren Merkmale gaben ihm Hinweise auf den Einsatz bei bestimmten Krankheitssymptomen seiner Patienten. Auch wenn sich die Erkenntnisse seiner „Signaturenlehre“ heutzutage durch moderne Studien nur teilweise bestätigen lassen, ist sein Grundprinzip nach wie vor gültig.

Im Folgenden sind einige Abbildungen zusammengestellt, die das Thema Formenanalogie vereinfacht und damit „offen-sichtlicher“ zeigen. Sie sind der Broschüre 4 **„Formenähnlichkeiten als Schlüssel zur Therapie“** entnommen, die insgesamt wesentlich mehr Bilder enthält, zusammen mit Sprüchen für Alltag und Praxis.

Bild 1: Formenähnlichkeit des Embryo im Ohr und des sitzenden Menschen im aufrecht stehenden Fuß. Meines Wissens sind diese beiden Therapiemethoden die einzigen, die bis ins Bildhafte auf die therapeutisch nutzbaren Zusammenhänge hinweisen. (Falls jemand weitere kennt, freue ich mich, mehr darüber zu erfahren.) Fußreflex hat dazu den Vorteil, dass der Mensch die wichtige „Arzeney“ (Paracelsus) der Berührung an einem Körperteil erlebt, der sonst oft eher vernachlässigt als geschätzt wird.



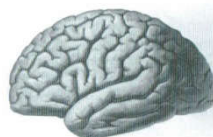
Form des Embryo im Ohr
(nach P. Nogier)



Form des sitzenden Menschen,
Form des Fußes



Darmwindungen

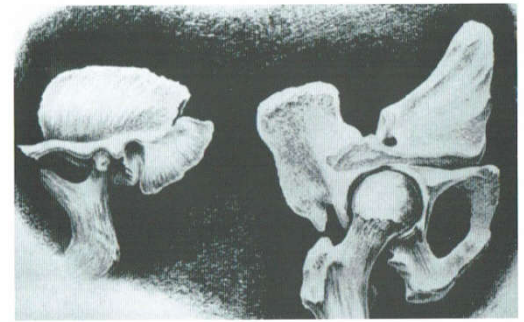


Gehirnwindungen

Bild 2: Formenähnlichkeit zwischen den Darm- und Gehirnwindungen. „Verdauen“ gemeint als Stoffwechselprozess und zugleich im emotionalen Sinn. Ich erinnere mich: In den 1990er Jahren kamen diese Zusammenhänge als „große medizinische Erkenntnisse“ aus den USA nach Europa: Der Darm, das umfangreiche, unbewusste Gehirn. In ganzheitlich ausgerichteten Therapien ist dieses Wissen von alters her bekannt!

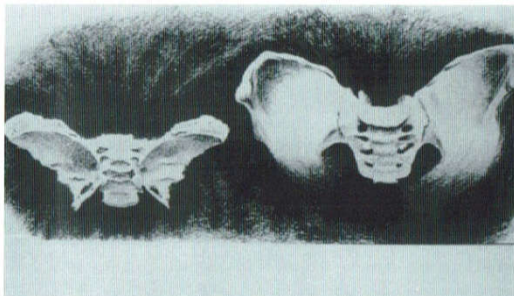
Bild 3: Die Ähnlichkeit zwischen der Form des Kiefer- und der des Hüftgelenks sind seit langem sowohl ganzheitlich tätigen Zahnärzten als auch manuelltherapeutisch und osteopathisch arbeitenden Behandlern bekannt: Die Rundung der jeweiligen Knochen ist von beschützendem Gewebe umgeben.

In der Fußreflex ist gerade dieser Zusammenhang zwischen „oben und unten“ häufig zu beobachten und oft praktisch am Behandlungsergebnis nachzuweisen. Diese Abb. stammt aus Dr. **L.F.C. Mees'** Buch „Das menschliche Skelett, Form und Metamorphose“.



Kiefergelenk

Hüftgelenk



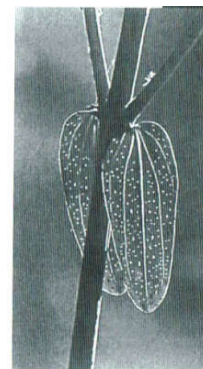
Keilbein in der Basis
des Kopfes

Kreuzbein mit
Darmbein

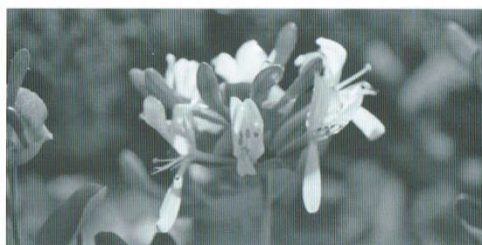
Bild 4 ist ebenfalls dem oben erwähnten (leider längst vergriffenen) Buch von Dr. Mees entnommen. So sind die Gesetzmäßigkeiten, mit denen z.B. auch die Kraniosakraltherapie heutzutage arbeitet, kaum offensichtlicher darzustellen.

Die Zusammengehörigkeit von Keilbein an der Schädelbasis und Kreuz/Darmbein als formenähnliche Strukturen bestätigen sich seit Jahrzehnten genau so auch in der Fußreflex.

Bild 5, das Johanniskraut weist mit seiner gelben Blütenfarbe (Wirksamkeit bei Leber/Gallenstörungen) und mit den wie „Löcher“ aussehenden Öldrüsen in den Blättern auf seine Verwendbarkeit u.a. bei Wunden und Verletzungen hin (Paracelsus „Signaturenlehre“).



Johanniskraut



Geißblatt-Blüte

Bild 6 hat nichts mit Therapie zu tun. Es zeigt, dass ein unbefangener Kinderblick Dinge entdeckt, für die wir Erwachsenen zwei-, dreimal hinschauen müssen: Eines meiner Enkelkinder fragte mich interessiert, wie ich denn das kleine Vögelchen auf das Foto gebracht hätte... Sehen Sie es?

Mit diesen Ausführungen möchte ich aufzeigen, dass es sich lohnt, das Leben mit Rundblick, Dankbarkeit und Offenheit zu betrachten. Es bietet unentwegt Chancen zu Veränderung und Wachstum – als Hinweis auf den eigentlichen Sinn des Lebens.

Hanne Marquardt